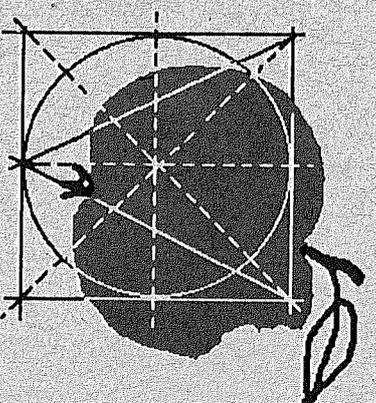


**BERLINER
WISSENSCHAFT-
LERINNEN
STELLEN
SICH VOR**



Nr. 7

Gisela Thiele-Knobloch

OLYMPÉ DE GOUGES
— oder Menschenrechte auch für Frauen ?

ISSN 0936-2819

Zentraleinrichtung zur Förderung von
Frauenstudien und Frauenforschung
an der Freien Universität Berlin

In der Reihe Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor werden Vorträge publiziert, die an der Freien Universität gehalten wurden. Ziel ist es, ein Forum für die Diskussion von Forschungsergebnissen im fächerübergreifenden Bereich der Frauenforschung zu schaffen.

Gisela Thiele-Knobloch

Nr. 7

Olympe de Gouges

— oder Menschenrechte auch für Frauen?

Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe
„Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor“
der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und
Frauenforschung an der Freien Universität Berlin

24. 10. 1989

Herausgeber:
Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und
Frauenforschung
an der Freien Universität Berlin
Königin-Luise-Str. 34
1000 Berlin 33

Druck: Zentrale Universitätsdruckerei
der Freien Universität Berlin

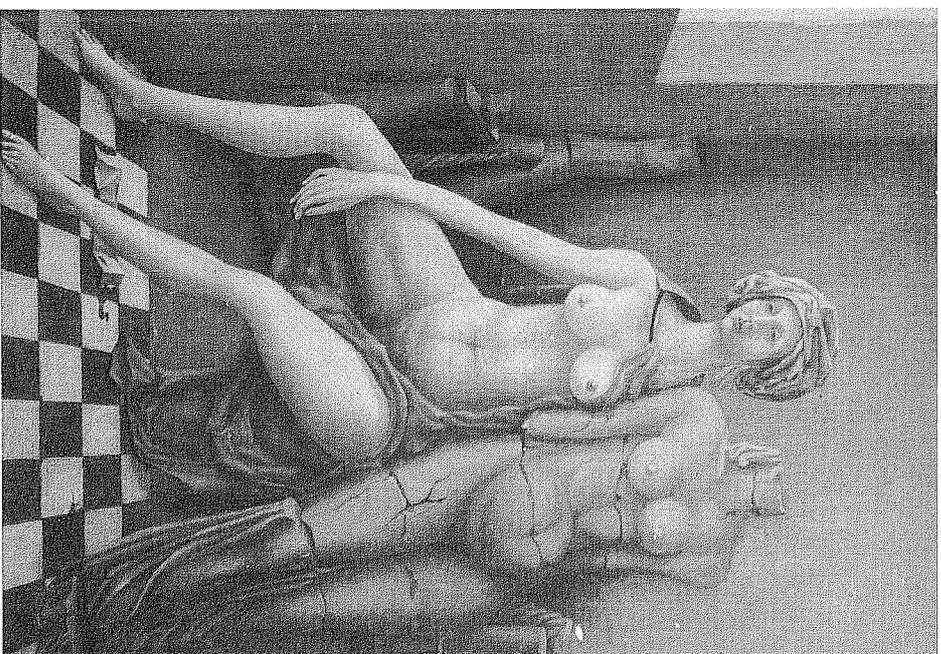
Berlin 1989

1973, Öllharzfaser, 35 x 25 cm

Sammlung Gustafsson

Gisela Breiting
Hommage à Olympe de Gouges,
1973, Öllharzfaser, 35 x 25 cm,
Sammlung Gustafsson

(Original farbig)
Abbildung mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin



Als ich vor etwa eineinhalb Jahren begann, mich mit der französischen Revolutionärin und Schriftstellerin Olympe de Gouges intensiver zu beschäftigen, kannte ich ihr in Deutschland auf französisch und deutsch publiziertes politisches Werk und wenige Zeilen aus ihrem literarischen Oeuvre. Inzwischen wurde der 200. Jahrestag der Französischen Revolution, überall in der Welt, aufwendig gefeiert.

Aus weiblicher Sicht gab es zum „Bicentenaire“ herzlich wenig zu feiern. Die großen Aktionen der Frauen und ihre vielfältige Beteiligung an revolutionären Geschehen waren schnell vergessen und wurden im 19. und 20. Jahrhundert mehr oder minder frauenverachtend tradiert, sind, so kann man sogar ohne Zögern behaupten, eindeutig verfälscht worden.

Was wollten die Frauen damals und zu allen Zeiten? Gleichheit — das hieß für sie immer Gleichheit für Männer *und* Frauen, während für die Männer — mit wenigen Ausnahmen — nur Gleichheit unter Männern denkbar war.

Robespierre erklärte 1793, daß alle Männer Brüder und damit international gleich wären. Schiller, Ehrengast der französischen Revolutionäre, wandelte diesen Grundsatz in der *Ode an die Freude* in „Alle Menschen werden Brüder“ um. Beethoven gab ihm eine symphonisch-schwellende Form in der Neunten Symphonie — auch zum Entzücken aller Frauen(zimmer), die sich offenbar auch mitgemeint fühlten.

Nicht bekannt bleibt bis auf den heutigen Tag Olympe de Gouges umfangreiches literarisches Werk, von dem vierzehn Komödien, zwei Romane und mehrere Geschichten in einigen wenigen erhaltenen Einzelexemplaren in Pariser Bibliotheken nachzulesen sind. Nicht einmal zur Revolutionsfeier bestand ein Interesse am Neudruck ihres Oeuvres.

Die Einteilung in ein politisches und literarisches Werk von Olympe de Gouges ist eigentlich unzulässig. Für die Revolutionärin war Schreiben per se ein politischer Akt — man kann bei ihr bestenfalls zwischen explizit politischen Schriften sowie Dramen- und Romanliteratur mit politischen Inhalten unterscheiden. Dieselben Themen und Motive finden sich in beiden Kategorien wieder — auch stilistisch gibt es oft keine Unter-

schiede. Wenn ich hier doch eine solche Unterteilung vornehme, so erfolgt sie nur aus systematischen Gründen, um im Rahmen eines Vortrags den Überblick zu erleichtern.

Im Zuge der Publikationen zum 200. Jahrestag der Französischen Revolution ist — zumindest in Deutschland — auf die Bedeutung ihres politischen Werks, insbesondere auf die „Deklaration der Rechte der Frau und Bürgerin“ von 1791, mit zahlreichen Kommentaren in (Fach-)Zeitschriften bis hinein in die Tagespresse eingegangen worden.

Von den zahlreichen Frauen, die für Freiheit, Gleichheit und „Brüderlichkeit“ mitkämpften, sind überhaupt nur wenige im Gedächtnis geblieben: Charlotte Corday, die Mörderin Marats, die „kluge“ Madame Roland, Sophie de Condorcet, Claire Lacombe, die „feurige“ Théroigne de Méricourt und die „ambitionierte“ Olympe de Gouges, erste Frauenrechtlerin im modernen Sinne. In ihrer „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ forderte Olympe de Gouges 1791 mit Bitterkeit und Ironie: „Da die Frau das Recht auf das Schafot hat, muß sie auch das Recht haben, die Rednertribüne zu besteigen“. Dies ist leider der einzige Satz, der aus ihrem umfangreichen politischen Programm und ihrem literarischen Werk bekannt geblieben ist.

Wer war diese unvorstellbar mutige und unerschrockene Frau, die es wagte, Marat öffentlich eine „Ausgeburt der Menschheit“ und Robespierre „Schandfleck und Fluch“ der Revolution zu nennen?

Herkunft und frühe Jahre in Paris

Olympe de Gouges, eigentlich Marie Gouzes, stammte aus kleinbürgerlichen Verhältnissen. Sie wurde am 7. Mai 1748 als Tochter eines Metzgers und einer Putzmacherin in der Stadt Montauban im Süden Frankreichs geboren. Mit siebzehn Jahren wurde sie verheiratet, brachte einen Sohn zur Welt und war — neunzehnjährig — Witwe. Sie legte ihren Ehenamen ab und siedelte 1768 zusammen mit einem Untertnehmer für Militärrtransporte nach Paris über, ohne aber mit diesem oder je mit einem anderen Mann eine weitere Ehe einzugehen. Ab jetzt

trug sie den Vornamen ihrer Mutter, der „die Himmische“ bedeutet, und hatte, was damals nicht unüblich war, ihren Mädchennamen um die Partikel „de“ erweitert. Sie wollte von nun an das Leben einer gehobenen Bürgerin führen.

Als inzwischen gesichert gilt Olympes Behauptung, uneheliche Tochter des von Voltaire versporteteren Schriftstellers Marquis Le Franc de Pompignan gewesen zu sein. In einem autobiographischen Schlüsselroman beschrieb sie ihre Herkunft zwar mit schwärmerischen Worten, beklagte jedoch als Grundübel ihrer Zeit die fehlende Erziehung und Schulbildung.

Von ihrem vermeintlichen Vater, der sie offiziell nie anerkannte, leitete Olympe de Gouges ihre ausgeprägten literarischen Ambitionen her, die sich im Schreiben von angeblich über 40 Dramen manifestieren sollten.

Von ihren Zeitgenossen und Biographen ausgiebig frauenverachtend als „femme galante“ und Courtesane der Zeit geschil- dert besuchte die schöne und geistreiche Olympe Festivitäten, literarische und später auch politische Salons des vorrevolutionären Paris im Zeichen von Aufklärung und Rokoko.

Sie hatte Kontakt mit dem Duc d'Orléans, dem späteren Philippe-Egalité, dem sie zunächst in großer Verehrung ihre Werke widmete. Eine enge Freundschaft verband sie in diesen Jahren mit Louis-Sébastien Mercier, dem Autor der passionierenden *Pariser Bilder* und späteren Mitglied der Nationalversammlung.

Politische Aktivitäten und Schriften

Ihre ehrgeizige Schriftstellerei in eigenem Namen, insbesondere das Verfassen von Theaterstücken mit tagespolitischen Inhalten, wurde ihr von allen Seiten der mondänen Männerwelt heftig übelgenommen.

Eine selbständige und in eigenem Namen nicht nur Briefe oder Märchen schreibende Frau aus dem Volke, die dazu auch noch politische Ambitionen hatte, stellte eine massive Provokation für die Männer dar und mußte deshalb von ihnen, im Namen

der „Natur“, schließlich lebte man ja im Zeitalter von Rousseau, zum Umding erklärt werden.

Olympe schrieb viel — oder besser, sie beschäftigte Sekretäre, denn es hieß, sie könnte kaum lesen und schreiben! Sie diktierte in einem gesprochenen Sprachstil, der oft klar und präzise war, aber oft auch lyrisch-bombastisch, ganz im Stil der patriotischen Diktion ihrer Zeit. Wortreich mußte sie oft ihre Autorschaft gegen zahlreiche Verleumder verteidigen. Am härtesten traf sie die erklärte Feindschaft einiger Schauspieler und Mitarbeiter der *Comédie-Française*.

Hauptmotiv für ihre schriftstellerische Arbeit ab 1780 sei nach Aussagen ihrer Zeitgenossen, wie sollte es auch anders sein, das Dahinschwinden ihrer „kokeren Reize“ gewesen. Einige ihrer Stücke sind sehr wohl in Pariser Theatern und in der Provinz gespielt worden, eines davon, *Die Versklavung der Schwarzen*, wenn auch mit jahrelanger Verzögerung und unsäglichen Schwierigkeiten, in der ehrwürdigen *Comédie-Française*, dem immerhin größten Theater Europas. Damit war doch Olympe de Gouges (fast) die einzige Frau ihrer Zeit, der das in eigenem Namen überhaupt gelang!

Olympe griff im Jahre 1784 in besagtem Stück die jüngste politische Aktualität auf, nämlich die auf Hochtouren laufende Sklaverei in den französischen Kolonien. Sie schuf sich so sehr früh politische Gegner und entging um Haaresbreite 1785 einem Aufenthalt in der Bastille. Ein Klan von Kolonialherren verhinderte die Proben, die *Comédie* setzt das Stück ab und unterband damit auch die Aufführung in anderen Theatern der Stadt. Erst Ende 1789 erfolgte nach endlosen Querelen die Aufführung und wurde ein politischer Skandal. Der Bürgermeister von Paris, Bailly, erklärte, daß dieses Stück eine Erhebung in den Kolonien auslösen könnte, und damit wurde es nach drei Aufführungen endgültig abgesetzt.

Die Kritiken waren bissig und frauenfeindlich: „Es gehört eben ein Bart ans Kinn, um ein gutes dramatisches Werk zu machen“.

Olympe hatte zeitgleich zur Inszenierung auch noch einen sehr mutigen theoretischen Text zur damals sog. Negerfrage publi-

ziert. Immerhin brachte ihr das den Ruhm ein, 1808 als einzige Frau in einer Widmungs-„Liste der mutigen *Männer*, Gegner des Sklavenhandels“ namentlich genannt zu werden.

„Die Rechte der Frau und Bürgerin“

Nach den zermürbenden Erfahrungen mit der *Comédie-Française* verlegte Olympe de Gouges zunehmend ihr Interesse auf die politischen Tagesereignisse. Seit der Einberufung der Generalstände lebte sie in Versailles, verfolgte aufmerksam die Debatten im Ballhaus und besuchte später regelmäßig die Sitzungen der konstituierenden Nationalversammlung. In ihrem Salon empfing sie die Abgeordneten Mercier, Mirabeau, Vergniaud, Brissot u. a. als Gäste. Sie verfaßte patriotische Mahnbriefe an König Ludwig XVI. und Königin Marie-Antoinette, publizierte Artikel in den Tageszeitungen und ließ zahlreiche Broschüren in Auflagen von zwei- bis dreitausend Exemplaren drucken. Darin forderte sie u. a. ein patriotisches Theater als moralische Anstalt, in dem auch Frauen als Autorinnen akzeptiert würden. Die Erhebung einer Luxussteuer von den Reichen des Landes in eine „Patriotische Kasse“ sollte die staatlichen Defizite decken helfen. Ferner ersann sie Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für die notleidenden Volksmassen und erhielt dafür oft durchaus positive Reaktionen von den Abgeordneten der Stadt wie aus der Provinz.

Unterdessen verfaßte sie auch nach dem Revolutionsjahr weitere Stücke mit brisant politischen Inhalten und riskierte dabei zuweilen Kopf und Kragen. Nach dem Tode Mirabeaus im April 1791 hielt sie eine öffentlich beachtete Rede im Pariser Café *Procope*. Im Club der „Brüderlichen Gesellschaft beider Geschlechter“ ernahnte sie höchstwahrscheinlich die Frauen, ihre ehemals aktive Teilnahme an der Revolution nicht einzuschlafen zu lassen.

Die Serie ihrer von 1788 bis 1793 veröffentlichten Publikationen umfaßt ca. 100 Schriften. Den absoluten Höhepunkt stellte ihre „Deklaration der Rechte der Frau und Bürgerin“ dar. Olympe widmete diese grandiose Uniformulierung der sogenannten „Erklärung der Menschenrechte“ von 1789, die sich

zur großen Enttäuschung der Frauen zunehmend als Erklärung der *Männerrechte* erwies, am 3. September 1791, dem Tage der *Constitution*, der Königin, im Oktober desselben Jahres wurden sie gedruckt.

Die an die Männer gerichtete Adresse lautet folgendermaßen:

„Mann, bist du fähig gerecht zu sein? Eine Frau stellt dir diese Frage. /.../ Sag mir, wer hat dir die selbstherrliche Macht verliehen, mein Geschlecht zu unterdrücken? Deine Kraft? Deine Talente? Betrachte den Schöpfer in seiner Weisheit! Durchwandre die Natur, der du dich angleichen zu wollen scheinst, in all ihrer Erhabenheit und leite aus ihr, wenn du es wagst, ein Beispiel für diese tyrannische Herrschaft ab! Geh zu den Tieren“, befrage die Elemente, studiere die Pflanzen /.../. Suche, untersuche sorgfältig und unterscheide, wenn du es kannst, die Geschlechter in der Ordnung der Natur. Überall findest du sie ohne Unterschiede zusammen, überall arbeiten sie zusammen in einer harmonischen Gemeinschaft an diesem unsterblichen Meisterwerk.

Nur der Mann hat sich ein Prinzip aus seiner Ausnahme zu rechtgeschustert. Extravagant und blind, von den Wissenschaften aufgeblasen und degeneriert, will er in diesem Jahrhundert der Aufklärung und Scharfsichtigkeit, in krasser Unwissenheit, despotisch über ein Geschlecht befehlen, das doch alle geistigen Fähigkeiten besitzt, das von der Revolution einen Nutzen haben, seine Rechte auf Gleichheit fordern möchte /.../.“

Die Adresse ist mit einer Anmerkung versehen, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte: „Von Paris bis Peru, von Rom bis Japan, ist das dümmste Tier wohl doch der Mann.“

Die Präambel ist analog zu den „Menschenrechten“ formuliert:

„Die Mütter, Töchter, Schwestern, Vertreterinnen der Nation, verlangen als Nationalversammlung eingesetzt zu werden. In Anbetracht dessen, daß Unwissenheit, Vergesslichkeit oder Mißachtung der Rechte der Frauen die alleinigen Ursachen öffentlichen Elends und der Korruption der Regierungen sind, haben sie beschlossen, in einer feierlichen Erklärung die

natürlichen, unveräußerlichen und heiligen Rechte der Frau darzulegen /.../.“

Es folgen, analog zu der Menschenrechtserklärung von 1789, sieben Artikel.

„Artikel 1: Die Frau wird frei geboren und bleibt dem Manne gleich in allen Rechten. Gesellschaftliche Unterschiede gründen sich nur im allgemeinen Nutzen.“

Das heißt im Klartext, daß die Frau bereits sämtliche zivilen und politischen Rechte genau so selbstverständlich und natürlich wie der Mann besitzt; sie erhält sie nicht erst von ihm in kleinen Dosen oder im Laufe der Geschichte und erst dann, wenn es ihm gefällt oder erst auf massiven Druck...

„Artikel 2: /.../ Diese Rechte sind: Freiheit, Eigentum, Sicherheit und besonders das Recht auf Widerstand gegen Unterdrückung.“

Im Artikel 3 wird wie folgt, das Prinzip eines vollkommen partnerschaftlich gestalteren Staates, der auf der absoluten Gleichberechtigung von Mann und Frau beruht, konzipiert:

„Der Ursprung jeglicher Souveränität ruht wesentlich in der Nation, die nichts anderes darstellt, als das vereinte Wirken von Frau und Mann; keine Körperschaft, kein Einzelwesen kann darin Macht ausüben, die nicht ausdrücklich von ihr ausgeht.“

Artikel 6 fordert ein absolut universelles Wahlrecht und Zugang zu allen öffentlichen Ämtern. Bisher bezog sich das Attribut „universell“ nur auf den Mann bzw. ab 1791 auf 4,5 Millionen steuerzahlende Männer, den sog. „Aktivbürgern“!

„Artikel 7: /.../ Frauen unterstehen wie Männer den gleichen Strafgesetzen.“

„Artikel 10: Niemand darf wegen seiner Meinung, selbst grundsätzlicher Art, verfolgt werden. Die Frau hat das Recht auf das Schafott, sie muß daher auch das Recht haben, die Tribüne der Volksvertretung zu besteigen, vorausgesetzt, daß ihre Äußerungen die vom Gesetz etablierte öffentliche Ordnung nicht stören.“

Am erschütterndsten für die skandalöse — damals allgemein geltende — Un-Rechtsslage der Frauen ist der folgende Artikel 11:

„Die freie Gedanken- und Meinungsäußerung ist eines der kostbarsten Rechte der Frau, denn diese Freiheit garantiert die legitime Vaterschaft gegenüber den Kindern. Jede Bürgerin kann daher in aller Freiheit sagen: Ich bin Mutter eines Kindes, das von Ihnen stammt, ohne daß ein barbarisches Vorurteil sie dazu zwingt, die Wahrheit zu verbergen. /.../“

Männer und Frauen beteiligen sich gleichermaßen am Unterhalt der Sicherheitskräfte, zahlen gleiche Steuern und arbeiten die Verfassung gemeinsam aus. Sie behalten, ebenso natürlich wie die Männer, das in der Folge vieldiskutierte Recht auf Eigentum.

Das Nachwort der „Deklaration der Frauenrechte“ ist eine beschwörende Aufforderung an die Frauen zur längster überfalligen politischen Selbstbesinnung und ein dringlicher Appell an ihren größten Schwachpunkt — die gleichgeschlechtliche Solidarität.

„Frauen wacht auf! Die Stimme der Vernunft läßt sich auf der ganzen Welt vernehmen! Erkennt eure Rechte! Das gewaltige Reich der Natur ist nicht mehr umstellt von Vorurteilen, Fanatismus, Aberglaube und Lügen. Die Fackel der Wahrheit hat alle Wolken der Dummheit und Gewalttätigkeit vertreiben. Der versklavte Mann hat seine Kräfte verdoppelt. Er hat eurer Kräfte bedurft, um seine Ketten zu zerschneiden. In die Freiheit versetzt, ist er nun selbst ungerecht geworden gegen seine Gefährtin.“

O Frauen! Frauen, wann hört ihr auf blind zu sein? Welches sind denn die Vorurteile, die ihr aus der Revolution gezogen habt? Ihr werdet noch mehr verachtet, noch offener verhöhnt. In den Jahrhunderten der Korruption habt ihr nur über die Schwächen der Männer geherrscht. Eure Herrschaft ist zerstört, was bleibt euch denn noch? /.../

Die Frauen haben mehr Schaden angerichtet als Gutes getan. Was ihnen durch Gewalt entrisen worden ist, haben sie durch

natürlichen, unveräußerlichen und heiligen Rechte der Frau darzulegen /.../“

Es folgen, analog zu der Menschenrechtserklärung von 1789, siebzehn Artikel.

„Artikel 1: Die Frau wird frei geboren und bleibt dem Manne gleich in allen Rechten. Gesellschaftliche Unterschiede gründen sich nur im allgemeinen Nutzen.“

Das heißt im Klartext, daß die Frau bereits sämtliche zivilen und politischen Rechte genau so selbstverständlich und natürlich wie der Mann besitzt; sie erhält sie nicht erst von ihm in kleinen Dosen oder im Laufe der Geschichte und erst dann, wenn es ihm gefällt oder erst auf massiven Druck...

„Artikel 2: /.../ Diese Rechte sind: Freiheit, Eigentum, Sicherheit und besonders das Recht auf Widerstand gegen Unterdrückung.“

Im Artikel 3 wird wie folgt, das Prinzip eines vollkommen partnerschaftlich gestalteren Staates, der auf der absoluten Gleichberechtigung von Mann und Frau beruht, konzipiert:

„Der Ursprung jeglicher Souveränität ruht wesentlich in der Nation, die nichts anderes darstellt, als das vereinte Wirken von Frau und Mann; keine Körperschaft, kein Einzelwesen kann darin Macht ausüben, die nicht ausdrücklich von ihr ausgeht.“

Artikel 6 fordert ein absolutes universelles Wahlrecht und Zugang zu allen öffentlichen Ämtern. Bisher bezog sich das Arttribut „universell“ nur auf den Mann bzw. ab 1791 auf 4,5 Millionen steuerzahlende Männer, den sog. „Aktivbürgern“¹

„Artikel 7: /.../ Frauen unterstehen wie Männer den gleichen Strafgesetzen.“

„Artikel 10: Niemand darf wegen seiner Meinung, selbst grundsätzlicher Art, verfolgt werden. Die Frau hat das Recht auf das Schafott, sie muß daher auch das Recht haben, die Tribüne der Volksvertretung zu besteigen, vorausgesetzt, daß ihre Äußerungen die vom Gesetz etablierte öffentliche Ordnung nicht stören.“

Die Männer aller Schichten und politischen Couleurs verweigerten die Kennzeichnung, die Masse der Frauen schweigend gedungen ebenfalls. Es hätte einer zweiten Revolution in der Revolution bedurft, dazu fehlten den zahlenmäßig wenigen Engagierten jegliche Möglichkeiten und Mittel, politische wie finanzielle.

Als ihnen immer klarer wurde, daß sie als Frauen keine Staatsbürgerinnenrechte hatten, versuchten einzelne durch den Einzug ins Militär und andere durch Aktionen wie Spendenaktionen in Form von Geld und Schmuck zu demonstrieren, daß sie aktiv am Staatsleben teilnehmen wollen. Olympe organisierte solche Spendenaktionen sowie die der Frauen an Défilés und Festen, um die Bevölkerung an den Anblick von aktiven Citoyennes zu gewöhnen, durchaus mit Erfolg in der politischen Öffentlichkeit. Nach der Kanonade von Valmy verfaßte sie eine böse Adresse an Friedrich von Preussen und verfolgte im Nationalkonvent die Rechtfertigungen von Marat zu den Septembermorden.

Im Juni des Jahres 1793 widmete sie dem inzwischen jakobinischen Nationalkonvent ein weiteres Exemplar ihrer Deklaration, als die Frauen ihre Hoffnungen auf eine Mitbeteiligung an Bildung, Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Politik längst aufgegeben hatten. Unmißverständlich hatte doch eben dieser Konvent am 29. April durch seinen Abgeordneten Jean-Denis Lanjuinais erklären lassen, daß „Kinder, Geistesranke, Frauen und strafrechtlich verurteilte Verbrecher“ kein Bürgerrecht besäßen. Der Nationalkonvent verbot im Oktober/November 93 den Frauen, politische Vereinigungen zu besuchen; sie erhielten insgesamt Versammlungsverbot und wurden mit faden-scheinigen und sexistischen Argumenten wieder aus dem Militär ausgeschlossen.

Das Ende

In diesem Terrorjahr 93 rollten auch die Köpfe der Frauen. Das Recht auf das Schafot hatten die Frauen allemal, ohne daß ihnen seit Olympe de Gouges Forderungen, außer dem immerhin recht liberalen Scheidungsrecht und einem verbesserten

Erbrecht, nennenswerte Zivill- oder politische Rechte zugestanden worden wären.

Olympe wurde sich langsam darüber klar, daß wegen verschiedener Aktionen ihr Tod unausweichlich sei. Ohne politische Klugheit walten zu lassen, hatte sie sich erboten, den König bei seinem Prozeß zu verteidigen, weil sie dessen Hinrichtung für vollkommen sinnlos hielt. Ferner hatte sie, wie bereits eingangs erwähnt, Robespierre und andere Größen der Revolution auf direkteste Weise provoziert.

Im Juli 93 führte schließlich zu ihrer Festnahme durch den Wohlfahrtsausschuß eine Plakataktion. Unter der Überschrift „Die drei Urnen oder das Wohl des Vaterlandes“ des knallroten riesengroßen Papiers forderte sie u. a., daß jedes Departement seine eigene Regierungsform wählen dürfe. Sie sprach sich selbst für eine föderative Verfassung aus, d. h. für die alte Idee einer Dezentralisation der inzwischen mißliebigen und aus dem Konvent ausgeschlossenen gemäßigten Girondisten.

Die Zeit bis zu ihrer Verurteilung Anfang November verbrachte Olympe in verschiedenen Gefängnissen; eine Flucht lehnte sie ab. Sie versuchte noch, ihre Hinrichtung durch die Erklärung einer Schwangerschaft hinauszuzögern, was selbst bei den anwesenden Richtern nur ein allgemeines Hohngelächter hervorrief. Der einzige Sohn, Pierre Aubry, welcher durch ihre Vermittlung in der Armee zu Ansehen gekommen war, verleugnete sie, um seine Karriere nicht aufs Spiel zu setzen. Ein Verteidiger wurde ihr nicht gestellt; Olympe de Gouges verlas ihre selbstverfaßte Verteidigungsrede und wurde am Nachmittag des 3. November 1793, also kurz nach Charlotte Corday und Marie-Antoinette und einige Tage vor Mme Roland, Gattin des ehemaligen girondistischen Innenministers, unter möglichem Beifall der Menge guillotiniert.

Die Zeitung *Le Moniteur*, die in früheren Jahren durchaus die Sache der Frauen unterstützt hatte, kommentierte in ihrer Nummer vom 17. November in einer anonymen Adresse „An die Republikanerinnen“ die nunmehr herrschende Ideologie wie folgt:

„Olympe de Gouges, die mit einer überschäumenden Einbildungskraft geboren wurde, nahm ihre Wahnvorstellungen für die Eingebung der Natur. Sie begann mit Unsinnigkeiten und endete mit einer Unternehmung der Verräter, die Frankreich spalten wollten. Sie wollte Staatsmann sein, und es hatte den Anschein, als habe das Gesetz diese Verschwörerin dafür bestraft, daß sie die Tugenden, die zu ihrem Geschlecht gehören, vergaß. /.../“

Mit einem ähnlich formulierten Kommentar werden auch Marie-Antoinette und Mme Roland bedacht, so daß man den Eindruck nicht loswird, daß hier zeitgleich ein Exempel mit Frauen aller Stände, sprich den Frauen schlechthin, statuiert wurde. Dementsprechend lautet die Moral der Männer:

„Frauen! Wollt Ihr Republikanerinnen sein? Liebt, befolgt und lehrt die Gesetze, die Eure Ehemänner und Kinder zur Ausübung ihrer Rechte rufen. Seid stolz auf die hervorragenden Taten, die sie zugunsten des Vaterlandes vollbringen, weil sie zu Euren Gunsten sind. Seid einfach in Eurer äußeren Erscheinung, fleißig in Euren Haushalt. Folgt niemals den Volksversammlungen in dem Wunsch, dort zu sprechen, allein Eure Gegenwart ermutigt manchmal Eure Kinder. So wird Euch das Vaterland segnen, weil Ihr dann wirklich das gemacht haben werdet, was es mit Recht von Euch erwarten kann.“

In ähnlicher, aber verschärfter Diktion konnten die Pariser Männer und Frauen an den öffentlichen Plakatwänden die Worte des Commune-Prokurators Chaumette nachlesen, der wie die übrigen Machthaber, seinen Rousseau, den Chefideologen der komplementären der Geschlechterinegalität, total verinnerlicht hatte:

„Seit wann ist es denn erlaubt, seinem Geschlecht abzuschwören? Seit wann ist es schicklich, Frauen die frommen Sorgen ihres Haushalts, die Wiege ihrer Kinder aufgeben zu sehen, um auf die öffentlichen Plätze, auf die Volksstrüßen, an die Schranken des Senats zu eilen? Hat die Natur den Männern die häuslichen Aufgaben anvertraut? Hat sie uns Brüste gegeben, um unsere Kinder zu säugen? Nein! Sie hat zum Mann gesagt: Sei Mann. Die Jagd, die Landwirtschaft, die politischen Aufga-

ben, die Anstrengungen aller Art — das ist Dein Reich. Sie hat zur Frau gesagt: Sei Frau. Die liebevollen Sorgen, die den Kindern geschuldet werden, die verschiedenen Haushaltsdinge, die süßen Sorgen der Mutterschaft — das sind Deine Arbeiten. Aber Deine fleißigen Dienste verdienen eine Entschädigung! Nun gut! Du wirst sie erhalten; Du wirst die Göttin des häuslichen Bereichs sein, Du wirst über alles herrschen, was er umfaßt, durch den unüberwindlichen Charme der Anmut und Tugend.

Schamlose Frauen, die Ihr Männer werden wollt, wurde Euch nicht gerecht zugeeilt? Was braucht Ihr denn mehr? Im Namen der Natur bleibt, was Ihr seid. /.../ Erinnerung Euch an jene hochmütige Frau eines dummen und verräterischen (Ehe-)Mannes, die Roland, die sich auserkoren sah, die Republik zu regieren, und die in ihr Verderben rannte; erinnert Euch an die schamlose Olympe de Gouges, die als erste Frauengesellschaft gründete, die die Hausarbeit aufgab, um sich in die Regierung einzumischen, und deren Kopf unter dem rächenden Eisen des Gesetzes gefallen ist? Gebührt es Frauen, Eingaben zu machen? Dürfen sich Frauen an die Spitze unserer Armee stellen? Wenn es eine Jeanne d'Arc gab, so doch deshalb, weil es einen König gab, der nicht den Kopf eines Mannes besaß, und weil seine Untertanen sich unterhalb des Nichts befanden.“

Diese Ansprachen, deren Interpretation Bände füllen könnten, besiegelten das Ende der vielfältigen Frauenbewegung und der Einzelaktionen. Die Frauen versuchten, diese herbe Lektion zu schlucken und blieben über ihre Rechtlosigkeit hinaus für lange Zeit — unmündig und öffentlich vollkommen sprachlos.

Olympe de Gouges hatte in Vorausahnung ihres nahen Endes bereits im Juni 1793 ihr „Politisches Testament“ verfaßt. Aus ihm spricht, wie aus vielen ihrer Schriften, Gelassenheit, Herterkeit und Humor:

„Citoyens, Ihr könnt mir den Tod geben. Mein Herz vermache ich dem Vaterland, meine Ehrbarkeit den Männern (sie können sie gebrauchen), meine Seele den Frauen. /.../ Mein schöpferisches Genie soll den Dramenschreibern gehören; es mag ihnen

von Nutzen sein. Was meine Theaterstücke angeht, es sind ungefähr 100 Manuskripte, so vermache ich sie der *Comédie-française* /.../“

Wirkungsgeschichte

Die Nachwelt geht rüde mit Olympe de Gouges und den anderen aktiven Frauen der Revolution um, die, wie eingangs erwähnt, wie die Männer für Freiheit, Gleichheit und „Brüderlichkeit“ gekämpft haben. 1904 stellt ihnen ein Militärarzt, Dr. Guillois, in seiner umfangreichen Disseration, die alle frauenverachtenden medizinischen und psychologischen Plaititiden des 19. Jahrhundert übersichtlich zusammenfaßt, die Diagnose auf „revolutionäre Hysterie“ bzw. „paranoia reformatoria“¹ 1982 äußert sich der Historiker Albert Soboul, der als links geltende und inzwischen verstorbene Direktor des Instituts für Französische Revolution in Paris, in dem Sinne, daß es seiner Meinung nach keine feministische Bewegung während der Revolution gegeben habe, sondern eine „feminine“ Bewegung:

„Das ist etwas ganz anderes. Ich meine damit, daß die Masse der Frauen des Volkes eine sehr wichtige Rolle gespielt hat während der Revolution, aber aus Motivationen, die nichts mit denen der Feministinnen zu tun hat. Es gab keine Forderung nach Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau /.../“

Gerade die gab es massenhaft und zwar bereits in den Beschwerteingaben an die Generalstände 1788. Auf die Frage, ob er es für möglich halte, „daß Olympe de Gouges wegen ihres Feminismus verurteilt wurde“, antwortet Soboul:

„Äh, ich glaube nicht. Die Aktion von Olympe de Gouges scheint mir sehr verworren; ich kann mich nur sehr verschwommen daran erinnern, weil ich es für unbedeutend halte. Sie war ein Opfer der Repression, aber ich weiß nicht mehr aus welchem Grund. Ich nehme an, daß ihr Auftreten den politischen Führern maßlos erschien und daß sie deshalb hingerichtet wurde.“

Die Französische Revolution stellt sich für Soboul durch und durch als eine Epoche der Vernunft dar.

„Sie stellt einen Versuch dar, den ich als grandios bezeichnen möchte, /.../ der Gesellschaft eine rationale Basis zu geben. Das beste Beispiel dafür sind die Menschenrechte, das natürliche Recht, die Gleichheit aller Menschen, was gibt es Rationales?“

Recht hat er — aber hat Soboul denn nie begriffen oder wollte auch er weiterhin verschleiern, daß Menschen durch die Geschichte hindurch doch nur Männer bedeutet hat, daß Frauen nicht mitgemeint waren, so sehr sie sich auch bemühten? Die Frauen Frankreichs mußten immerhin bis 1946 auf ihr Wahlrecht und bis 1957 auf ein einigermaßen liberales Scheidungsrecht warten!

Hat Soboul übersehen, daß das Jahr 1790 so etwas wie ein internationales Jahr des Feminismus in Europa war? Mary Wollstonecraft hatte doch gerade ihre *Vindications of the Rights of Women* herausgegeben, die 1792 mit einer Widmung an Talleyrand, dem Beauftragten für Öffentliche Bildung, ins Französische übersetzt wurden.

Die Holländerin Etta Palm hielt ihre feurigen Reden zur Emanzipation der Frauen in der von ihr gegründeten „Patriotischen Gesellschaft der Freundinnen der Wahrheit“ und in der Nationalversammlung.

In Deutschland schrieb Theodor Gottlieb von Hippel *Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber*. In Frankreich gab der Marquis de Condorcet, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, seine Schrift *Über die Zulassung der Frauen zum Bürgerrecht* heraus.

Die „Deklaration der Frauenrechte“ ist bis auf den berühmten Satz aus dem Schafott-Artikel während der wieder auflebenden internationalen Frauenbewegung ab 1830, bis in die deutsche Frauenbewegung um die Jahrhundertwende hinein, so gut wie unbekannt geblieben. Die Kenntnis von Olympe de Gouges erfolgt über die verfälschenden Darstellungen von Jules Michelet und einigen anderen Schriftstellern wie Lamartine und den Brüdern Goncourt.

Die Deklaration erscheint zum ersten Mal mit einem sozialwissenschaftlichen Kommentar in einer deutschen Publikation im

Jahre 1976. Die politischen Schriften werden in Deutschland 1979 auf französisch, 1980 auf deutsch veröffentlicht. Einen knappen Auszug aus dem Gesamtwerk gibt es in Frankreich erst 1986.

Zum 200. Jahrestag der Französischen Revolution erschien ihre Deklaration nirgendwo in der Öffentlichkeit. Selbst auf dem diesjährigen Frauenbankett zum Gedenken an den Oktobermarsch der Frauen nach Versailles prangte nur die sogenannte „Menschenrechtserklärung“ an den Wänden. Das Hauptmenu des Festessens trug allerdings den Namen *Olympe de Gouges*...

Rezeptionsgeschichte des literarischen Oeuvre

Die Rezeptionsgeschichte des literarischen Werkes ist noch wesentlich dürttiger, negativer, misogynen und schonungsloser als die Reaktionen auf manche politischen Schriften. Es galt für eine Frau auch während der Aufklärung und weit über diese hinaus als hochgradig anstößig und sittenlos, etwas anderes als Märchen-, Brief- oder Tagebuchliteratur zu schreiben.

Der schon zitierte Kritiker, der gemeint hatte, es gehöre eben ein Bart ans Kinn, wollte man ein gutes Drama machen, war ein unmittelbarer Zeitzeuge. Jules Michelet und vor allem Charles Monselet sind keine Zeitzeugen mehr, sondern nennen sich Historiker! Monselets Buch, *Die Vergessenen und Verachteten* aus dem Jahre 1857, basiert wie das bekanntere von Michelet, *Die Frauen der Revolution* (1854), was das Literarische angeht, größtenteils auf den *Mémoires* des intriganten Comédie-Schauspielers Fleury, der Olympe de Gouges für eine Frau hielt, der man wohl am besten Rasierklingen vorbeischiekte. Eine Kostprobe von Monselet sei auch noch zitiert: „Der Dämon der Literatur bot sich ihr an in einfachen und verführerischen Farben und sie begann, die Sappho ihres Jahrhunderts zu werden. Bedauerlicher Irrtum jener Frauen ohne Berufung, die sich an der Rhetorik vergreifen wie an einem Schminktopf oder an einer Schachtel mit Schönheitspflästerchen und die glauben, daß ein Buch ihnen eine Falte wegbügelt.“

Michelet wie Monselet verbreiteten als eine feststehende Tar-

sache, daß Olympe de Gouges weder lesen noch schreiben könne. Sie selbst sagte und wiederholte es — als *capitainie benevolente* — in den Vorworten ihrer Schriften. Was bei einem Schriftsteller der Zeit als Bescheidenheitstropos gewertet worden wäre, galt bei der Frau als unumstößliche Tatsache und hielt sich über Jahrhunderte. Es gibt in den *Archives Nationales* sowie in den Archiven der *Comédie-Française* zahlreiche Autographen, die das Gegenteil bezeugen. Ihr politisches wie ihr literarisches Oeuvre sind ohne eigene Lektüre aus allen Wissensgebieten und vor allem des Journalismus der Zeit kaum denkbar. Die Kommentare von Lamartine, Nodier, Chateaubriand, den Gebrüdern Goncourt sowie die Darstellungen in der Grimmschen Korrespondenz, um nur die wichtigsten Namen zu nennen, geben wegen ihrer ideologischen, d. h. misogynen Optik insgesamt ein recht verzerrtes Bild.

Die erste wissenschaftliche Biographie über Olympe de Gouges, die darüber hinaus auch noch sehr spannend zu lesen ist, stammt von Olivier Blanc aus dem Jahre 1981. Die Feministin Benoîte Groult hat das Verdienst, erstmalig in Frankreich auch Auszüge aus dem literarischen Werk vorgestellt zu haben. Leider können diese für weiterreichende oder gar wissenschaftliche Interpretationen kaum herangezogen werden.

Inzwischen gibt es vier Theaterstücke und einen Roman über Olympe de Gouges. Die Mythisierungen über ihr angeblich romaneskes und abenteuerliches Leben setzen sich also fort, ohne daß das Werk an sich beachtet würde. 1987 spielte eine Tuppe in Clermont-Ferrand das Stück *Mirabeau aux Champs-Élysées* (1791), in der Hoffnung, es auch in Paris im Rahmen des Bicentenaire aufzuführen. Dies unterblieb jedoch.

Chronologie des literarischen Werks

Olympe de Gouges hat ihre Schriften ab 1788 gesammelt herausgegeben, im genannten Jahr drei Bände mit literarischen Werken, 1790 in einem Band mit politischen und publizistischen Schriften, zwei weitere Bände mit vermischtem Inhalt im Jahre 92; es folgte ein letzter in zwei Teilen (*Oeuvres de Madame de Gouges*).

(1) *Mémoire de Madame Valmont* um 1784 als *Roman de Mme de Valmont* verfaßt und 1788 im ersten Band der *Oeuvres de Mme de Gouges* publiziert.

In der Form eines Briefromans schildert O. de Gouges ihre Kindheit als „Bastard“ des Marquis Jean-Jacques Le Franc de Pompignan, Dichter, Dramenschreiber und Erzfeind von Voltaire.

(2) Das schon erwähnte Drama *Zamora et Mirza, ou l'Heureux Naufrage* (Zamor und Mirza oder der glückliche Schiffbruch), in drei Akten, wurden schon 1784 geschrieben, hatte eine anonyme Lektüre an der *Comédie-Française* im Juni 1785, erschien im dritten Band der *Oeuvres* 1788 und wurde später als *Esclavage des Noirs* (Die Versklavung der Schwarzen), im Dezember 1789 und Januar 1790, insgesamt dreimal aufgeführt. Dieses Stück mit tagespolitischen Anspielungen kostete die Autorin fast ihr Vermögen und sehr viel Lebensenergie.

(3) *Le Mariage inattendu de Chéribin* (Die unerwartete Hochzeit des Chéribin), in drei Akten, wurde im November 1784 von der *Comédie Italienne* als *Les Amours de Chéribin* (Die Liebshatten des Chéribin) angenommen, dort aber nicht gespielt, im Januar 1786 publiziert und in den ersten Band der *Oeuvres* 1788 wiederaufgenommen. Dieses Stück war als Fortsetzung von *Le Mariage de Figaro* (Die Hochzeit des Figaro) von Beaumarchais, dem wohl berühmtesten Dramatiker der Zeit, mit dem Olympe de Gouges über längere Zeit heftige öffentliche Kontroversen hatte, gedacht. Während sich der gefürchtete Theaterkritiker La Harpe durchaus positive Worte der Anerkennung abrang, reagierte Beaumarchais frauenfeindlich und pikiert. Olympe rächte sich mit einer kleinen Broschüre „Reminiscenzen“, die durch alle Pariser Salons gerichtet wurde. Darin forderte sie u. a. Beaumarchais zu einer wohlthätigen Wette auf. Innerhalb von fünf Tagen wollte sie vor versammelter Pariser Öffentlichkeit ein Drama mit einem beliebigen ihr zur stehenden Sujet verfassen. Vom Erlös der gewonnenen Wette sollten sechs junge Mädchen in Paris verheiratet werden. Hier benannte Olympe gleichzeitig ein soziales Übel der Zeit, gegen welches sie sich noch öfters engagierte.

(4) *L'Homme généreux* (Der edelmütige Mann), Drama in 5 Akten wurde 1786 erstmalig, dann im 2. Band der *Oeuvres* publiziert. Das Drama basiert auf einem *fait divers* mit dem sozialen Problem des Schuldfähigkeits. Einen Teil des Erlöses aus den Aufführungen wollte O. de Gouges einem armen inhabitierten Familienvater aus Rouen zukommen lassen. Die *Comédie* nahm das Stück allerdings nicht an.

(5) *Le Philosophe corrigé, ou le Cocu supposé* (Der gezüchtigte Philosoph oder der vermeintliche Hahnrei), ist eine besonders im ersten Teil recht witzige Komödie in 5 Akten. Sie wurde 1787 erstmalig, dann im ersten Band der *Oeuvres* publiziert. Besonders interessant ist die *Préface sans caractère* (Vorwort ohne besonderes Merkmal), ein humorvolles Selbstportrat mit abermals heftigen Invektiven gegen Beaumarchais, dem Star dramatiker des Rokoko.

(6) *Molière chez Ninon, ou le siècle des grands hommes* (Molière bei Ninon oder das Jahrhundert der großen Männer), 1787 für die *Comédie* geschrieben, um eine angebliche Mißachtung von Molière wiedergutzumachen, wurde im Februar 1788 zwar für eine Lektüre angenommen, aber mit großen Eclat verworfen. In diesem Stück läßt Olympe de Gouges zum ersten Mal ihr erklärtes Leitbild aus dem Jahrhundert der *Femmes savantes*, die unabhängige, in Salons von Philosophen und Autoren verkehrende Schriftstellerin Mlle de Lenclos, auftreten und manche Sentenz zur Emanzipation der Frauen, mit der Billigung des bei ihr äußerst weise und frauenfreundlich gerarenen Molière, verkünden.

(7) Nicht unbeachtet blieb 1788 die Publikation zweier kleinerer Werke: *Bienfaisance, ou la bonne mère* (Wohlthätigkeit oder die gute Mutter), eine Erzählung mit vermissten Anekdoten und *La Bienfaisance récompensée, ou la Vertu couronnée* (Die belohnte Wohlthätigkeit oder die gekürte Tugend), einaktige Komödie mit Liedern.

(8) 1789 schrieb Olympe ihren zweiten Roman *Le Prince philosophe* (Der Prinz als Philosoph), Gesellschaftssatire und Utopie zugleich, im Stile einer orientalischen Erzählung. Er umfaßt 522 Seiten und wurde 1792 veröffentlicht. Der Anfang

des zweiten Teils enthält erstaunlich moderne Aperçus zur öffentlichen Teilhabe der Frauen und läßt schon an die *Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin* von 1791 denken.

(9) *Le Couvent, ou les Voeux forcés* (Das Kloster oder das erzwungene Gelübde), Drama in drei Akten, das den in der damaligen Gesellschaft üblichen Mißbrauch des erzwungenen Gelübdes von jungen Novizinnen anprangert. Unter dem Titel *Les Voeux volontaires ou L'École du fanatisme* (Das freiwillige Gelübde oder die Schule des Fanatismus) Anfang 1790 geschrieben hatte es ab Oktober 1790 angeblich 80 Aufführungen im *Théâtre Comique et Lyrique* und in der Provinz. 1792 erfolgte der Druck; das Vorwort enthält die genaue Beschreibung der Vorgänge.

(10) *Les Aristocrates et les Démocrates, ou le Curieux du champ de mars* (Die Aristokraten und Demokraten oder der Neugierige auf dem Marsfeld) figuriert als 1789 geschriebener Einakter in der Werksausgabe von 1792, die, wenn überhaupt, nur noch in der British Library zugänglich ist. Eine alte Aristokratin lamentiert auf den Ruinen der alten Privilegien, und ein Wappemaler beklagt, daß nur noch Freiheitsbäume anstelle von Abstammungsbäumen gemalt werden würden.

(11) *Mirabeau aux Champs-Élysées* (Mirabeau in den Elysischen Gefilden), 1791 in aller Eile nach dem Tode Mirabeaus als einaktige Komödie verfaßt und publiziert. Louis XIV, Louis XVI, Benjamin Franklin, Voltaire, Rousseau und Montaigneu, Mme de Sévigné, Ninon de Lenclos u. a. Berühmtheiten liefern sich geistreiche und witzige Wortgefechte. Gespielt wurde es im *Théâtre des Italiens* und in Bordeaux, wo es sogar heftig gefeiert wurde. Im Frühjahr 1987 erfolgte die Neuauswertung in Clermont-Ferrand.

(12) Mit *L'Entrée de Dumouriez à Bruxelles, ou les Virandiers* [sic] (Der Einmarsch Dumouriez' in Brüssel oder die Markender) in 5 Akten von Januar 1793 schuf O. de Gouges in wenigen Tagen ein Stück von höchster tagespolitischer Aktualität, in dem neben dem berühmten General, Sieger von Valmy und Jemappes beim Einmarsch nach Belgien, die Schwestern Ferling (Fernig) als kampferprobte Soldatinnen auftreten. Auf

dem *Théâtre de la République* fiel dieses „republikanische“ und zweifelstfrei revolutionäre Stück nach zwei turbulenten Aufführungen durch.

(13) *Le Prêlat d'autrefois, ou Sophie et Saint-Elme* (Der Prelat von einst der Sophie und Saint-Elme), erschien posthum 1794 unter den Autorennamen Pomigny et Degouges und ist 1795 im *Théâtre de la Cité* gespielt worden. Hier geht es wieder um einen erzwungenen Klosteraufenthalt eines jungen Mädchens. Vermutlich hat der Sohn Olympe de Gouges', Pierre Aubry, mit der Publikation seine Mutter rehabilitieren lassen wollen.

(14) Benoîte Groult druckt in ihrem Buch ein unvollständiges Manuskript eines höchstwahrscheinlich von Olympe de Gouges selbst handgeschriebenen, 1792 als Fünfakter geplanten Stückes mit dem Titel *La France saurée, ou le Tyrann détroné* (Das errötete Frankreich oder der enthronete Tyrann), ab. Hier tritt Olympe selbst auf und erteilt der Königin Marie-Antoinette sowie deren Zofe, Princesse de Lamballe, auf tragikomische Art und Weise Lektionen in höchst aktueller Staatsbürgerinnenkunde und Feminismus.

Meine Aufzählung enthält alle bisher erreichbaren und damit auch lesbaren literarischen Werke. Es müßte nachgeprüft werden, ob sich in den Archiven eventuell weitere Stücke finden lassen, denn die Autorin nennt in ihren Schriften noch viele Titel von verschiedenen Theatern zur Lektüre eingereichten Dramen.

Programm, Hauptthemen, Motive

Olympe de Gouges hat keine abgeschlossene Theorie zu ihrem Theaterwerk formuliert. Wohl aber enthalten die zahlreichen Vorworte zu ihren Stücken eine Fülle von ideologischen und theoretischen Überlegungen, mit denen sie sich im Rahmen des revolutionären Theaters selbst situiert und ihre Ziele skizziert. In diesen *Préfaces* schildert sich auch sehr facettenreich Vorgesellschaft und Rezeption ihrer Werke — dies zum Teil mit selbsterzöterischer Ehrlichkeit und kaum kaschierter Ver zweiflung, manchmal mit witziger Gelassenheit und liebenswürdiger Ironie.

So beschreibt sie sehr ausführlich im Vorwort zu *Zamor und Mirza* in der Werkausgabe von 1788 und in der Publikation mit neuem Titel 1789 den Kreuzzug mit allen Peripetien, den sie von 1784 an gegen die „Ketzler“ der *Comédie-Française*, Schauspieler und Intendanten, geführt hat. Aber auch von außen wurde sie, wie oben erwähnt, von einer Vereinigung von Kolonialherren massiv attackiert; sie entging um Haarebreite einer Inhaftierung in der Bastille und mußte in der Sache sogar persönliche Gespräche mit Bailly, dem Bürgermeister von Paris, führen. Mit mehreren Eingaben versuchte sie mit anderen, die Nationalversammlung zum Eingriff in den Theaterzweist zu mobilisieren.

Auf die *Comédie* beschränkt blieb der Streit um *Molière bei Ninon*, der auf deutliche Art bezeugt, daß, wie es 1964 Sylvie Chevalley, ehemalige Archivarin und Bibliothekarin der *Comédie* wiederholt, die Damen und Herren Schauspieler, sog. „auteurs femelles“ (Autorenweibchen!), von ihnen als „aatrices“ (pej. Autorinnen) geführt, geradezu verabscheuten.

So ist es nicht verwunderlich, daß Olympe de Gouges in allen ihren Werken dieses Thema unter der von ihr mehrfach wiederholten cartesianischen Devise: „Les beaux arts n'ont point de sexe“ (Die Schönen Künste haben kein Geschlecht) aktualisiert.

In einer hübschen Passage in *Die unerwartete Hochzeit des Cherebin* läßt sie Figaro in eigenem Namen sprechen, der die ganze Problematik verblüffend fix auf einen Nenner bringt.

Antoine, der bäuerliche Heiratsanwärter beginnt den Dialog mit dem Richter:

„Wissen Sie nicht, daß *ich* weder schreiben noch lesen können?

F: Das macht nichts bei einem Salathersteller, aber bei einem Komödienthersteller ist das ein großes Unglück.

R: Ein Autor, der nicht lesen und schreiben kann, wo haben Sie denn das gefunden?

F: Erstmal muß gesagt werden, daß der Autor eine Frau ist. Sie hat mir die Ehre erwiesen, mich zwei oder dreimal spielen zu lassen. Man kann nicht sagen, daß das, was sie macht, voll-

kommen schlecht wäre, man müßte ihr eigentlich dankbar sein für ihre zarten Produktionen, weil sie ihr Werk im Geiste der Natur erschafft.

R: Wie macht sie das denn bloß, wenn sie gar nicht weiß, wie sie ihre Ideen zu Papier bringt?

F: Sie würde Ihnen schon eine Menge Dinge berbringen, Herr Richter, die Ihnen unbekannt sind. Sie macht es wie die großen Herren, sie beschäftigt Sekretäre.

R: Hat sie nicht auch einen Nachbesserer?

F: Nein, und dadurch unterscheidet sie sich nämlich von den großen Herren /.../“

Weit über die Dimension dieses Zitats hinausreichend finden sich in allen Stücken weibliche und auch männliche Verkünder ihrer feministischen oder besser humanistischen Ideen. Olympe de Gouges vertrat einen Humanismus, der seine Wurzeln in einer Ehrfurcht vor der Natur und dem Kosmos hat, als deren Teil sie sich fühlte. Ihr Talent erwuchs ihr aus der Natur. Im Namen des Naturrechts, nach dem Männer und Frauen frei und gleich geboren sind, aber offenbar „verschieden leben wollen“, wie sie öfter schrieb, verstand sie die Gesetzgebung in der Gesellschaft. Sie war auch schon in jüngsten Jahren, obwohl katholisch aufgewachsen, dezidiert antklerikal, geistig und moralisch vollkommen unabhängig. Sie schien ferner an Reinarnation und Merempsychose zu glauben. Demnach ist ihr Mirabeau in den elysischen Gefilden vom antiken Demosthenes besetzt.

Politisch war Olympe de Gouges eine gemäßigte „konstitutionelle Royalistin“, die jeden Exzess verabscheute. Ihre politischen Freunde rekrutierten sich ausnahmslos in den Reihen der Girondisten, die meistens, das sah sie lange voraus, wurden vor ihr hingerichtet.

Hauptthema auf mindestens vier Bedeutungsebenen ist daher in allen Werken die Sklaverei. Zunächst konkreter politisch ist es die Sklaverei der Schwarzen, d. h. der Kampf der Negerklaven um ihr natürliches Recht auf Anerkennung als Menschen. Darauf folgt die Sklaverei des weiblichen Geschlechts, d. h. der Kampf der Frauen um ihr natürliches Recht auf Anerkennung als Menschen. Junge Mädchen, Novizinnen kämpfen um ihr

Recht auf Anerkennung als freie Wesen, um der Sklaverei der Kirche zu entkommen. Schließlich kämpfen Jugendliche, illegitime Kinder, sogenannte Bastarde, um ihr Recht auf Anerkennung vom Vater.

Wenn Olympe de Gouges eine Reihe ihrer Artikel und Petitionen mit „Une ennemie mortelle de l'esclavage“ (Eine Todfeindin der Sklaverei) unterscrib, dann meinte sie alle Dimensionen der Sklaverei, die sie in ihren literarischen Werken in ständiger Variation thematisierte. Dazu gehörte die Proklamation der freien Liebe, die Befreiung aus der Sklaverei der Ehe und den Zwängen einer ihr zu engen Gesellschaft. In *Der Prinz als Philosoph* entwarf sie ein Modell für ein großzügiges Scheidungsangebot eines vermeintlich betrogenen Ehemannes an seine Gattin, das im eklatanten Gegensatz zum geltendem Recht des 18. Jahrhunderts stand.

Für diese Thematik, die im Zeitalter der Aufklärung, das Olympe so oft beschwor, hatten die unmittelbaren Zeitgenossen, das Publikum, Theatermenschen und Kritiker offensichtlich kein Gespür. Am ersten Stück biß sich die Kritik an dem Detail fest, daß der Sklave Zamor, der in Norweh einen weißen schikanösen Aufseher tötet, Mörder wäre und daher unter keinen Umständen dem richtenden Gesetz entkommen dürfe. Daß Zamor anderes Leben rettet, wurde verschwiegen. Ebenso ward der zweite Handlungsstrang des Dramas, das Wiederfinden eines totgeglaubten und vermeintlich illegitimen Kindes einer inzwischen verheirateten jungen Frau, von dem berühmten Kritiker Marmontel beim *Mercure de France* überhaupt nicht wahrgenommen.

An die gefürchteten allmächtigen Kritiker wie an „das schreckliche Tribunal des Publikums“ gerichtet war der Ausspruch aus dem Vorwort zu *Zamor und Mirza*: „!...! man möge mir ja nicht den lächerlichen Glauben, ich hielte meine Stücke für Meisterwerke, anhängen.“

Selbstkritisch setzte sie hinzu: „Ich habe die Kunst des Schreibens nicht gelernt, ich spreche nur eine natürliche Sprache. Ich lasse mich von meiner Einbildungskraft führen. Mein größtes Verdienst sind ein paar Neuerungen in meinen Vorhaben.“

Im Vorwort zu *Der edelmütige Mann* formulierte sie in aller geborener Bescheidenheit ihr literarisches Glaubensbekenntnis:

„Ich glaube, ohne mich zu meinen Gunsten zu verschätzen, daß der größte Vorwurf, den man mir machen kann, der ist, daß ich nicht die Kunst beherrsche, mit Eleganz zu schreiben, so wie man das heute fordert. Ich glaube, daß wenn ich die Art der anderen nachahmen würde, ich genau die Naturhaftigkeit, welche mich für neue Inhalte inspiriert, verderben würde und ich damit genau auf das verzichten würde, was mir eigentlich am allernotwendigsten ist. Vielleicht wird man mir zugunsten des Neuen, jene Stillehler und die gefühlvolleren — dafür weniger eleganten Sätze — d. h. all jenes was für die Wahrheit strebt, verzeihen.

Leider wurden Olympes Neuerungen auf dem Theater nicht geschätzt. Das begann schon bei der Inszenierung des Sklavensstückes. Die Schauspieler weigerten sich, die Gesichter einzufärben, obwohl ihnen die Autorin lange vor der Zeit zu vermitteln versuchte, „black is beautiful“. Also mußte das Stück der Negerklaven nach Ostindien verlegt werden.

In *Der gezüchtigte Philosoph* nimmt die fortschrittliche Marquise, der neuen Ideologie entsprechend, ihren Säugling an die Brust. In *Zamor und Mirza* hat ein Krabbelkind schon freiherrliche Gedanken, und Kinder haben bei Olympe de Gouges Bürgerrecht! In ihrem von der Kritik verrißnen *Dumourier* treten die Schwestern Fernig als Soldatinnen auf, nachdem sie fünf deutsche Krieger getötet haben sollen... Für dieses Stück gab die Autorin erstmalig ausführliche dramaturgische Anweisungen, auch für die Provinzbühnen. Es gelang ihr hier in ihrem durch und durch „republikanischen Stück“ zum ersten Mal eine burleske Figur: der Spion *Tape-à-l'oeil*. Vielleicht brachte ihr das die positive Kritik Merciers ein, der in ihrem Werk eine Ähnlichkeit mit den Komödien Shakespeares (!) feststellte.

Die Liste von neuen Themen und Motiven könnte verlängert werden. Die Frage, die am meisten interessiert, ob die Stücke heute noch gespielt werden könnten, läßt sich durchaus positiv beantworten. Ein experimentelles Theater mit sehr sensibler

Dramaturgie wäre m. E. sehr wohl in der Lage, einige Stücke Bühnenwirksam zu inszenieren. Eine pauschale Wertung ist beim Stand der Untersuchungen noch nicht angebracht, sicher aber läßt sich sagen, daß sich die veröffentlichten Stücke der Olympe de Gouges mit den durchschnittlichen Produktionen ihrer männlichen Autorenkollegen in der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts messen können und es daher nachdrücklich verdienen, nach 200 Jahren wieder zugänglich gemacht zu werden.

Olympe de Gouges — eine ehrgeizige Abenteurerin, die wirklich kaum lesen und schreiben konnte? Das ist schlechterdings nicht vorstellbar, hält sich jedoch zwei Jahrhunderte lang als zählbares Vorurteil in der europäischen Geistesgeschichte.

Quellen:

1. Texte:

Olympe de Gouges, *Oeuvres de Mme de Gouges* 1-4, Paris 1788 und 1790. (Vgl. *Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale Auteurs, Tome LXII*, Paris 1915, S. 859 ff.)

M. Wolters, C. Sutor (Hgn. 1979): *Marie Olympe de Gouges* (1748—1793) Protagonistin im Kampf um die Rechte der Frau. Politische Schriften in Auswahl. Hamburger Historische Studien, Bd. 8, Helmut Buske Verlag.

M. Dillier, V. Mostowlansky, R. Wyss (Hgn. 1980): *Olympe de Gouges. Schriften*, Frankfurt, Stroemfeld/Roter Stern.

B. Groult (1986): *Olympe de Gouges — Oeuvres*, Collection Mille et Une Femme, Paris, Mercure de France.

2. Sekundärliteratur in Auswahl:

E. Bandinter (1989): *Paroles d'hommes (1790—1793)*. Paris, P. O. L.

O. Blanc (1981): *Olympe de Gouges*, Paris, Syros.

C. von Braun (1982): *Verfemt, verfälscht, vergessen*, WDR. (Interview mit Albert Soboul)

U. Gerhard (1987): „Menschenrechte auch für Frauen. Der Entwurf der Olympe de Gouges“, in: *Kritische Justiz*, 20. Jg., S. 127—149.

F. Hassauer (1988): „Gleichberechtigung und Guillotine: Olympe de Gouges und die feministische Menschenrechtsklärung der Französischen Revolution. Eine Fallstudie in programmatischer Absicht“, in: U. A. J. Becher u. J. Rösen (Hg. 1988): *Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive*. Frankfurt, Suhrkamp TB Wissenschaft 725, S. 259—291.

S. Kestenholz (1988): *Gleich vor dem Schafott. Portraits französischer Revolutionärinnen*, Darmstadt, Luchterhand SL 818, S. 11—60.

J. Michelet (1913/1984): *Die Frauen der Revolution*, München.

H. Schröder/T. Sauter (1977): „Zur politischen Theorie des Feminismus. Die Deklaration der Rechte der Frau und Bürgerin von 1791“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, B 48/77, S. 29—54.

G. Thiele-Knobloch (1989): „Olympe de Gouges“, in: *Frauen und Schule*, 26 (8. Jg.), S. 9—13.

Gisela Thiele-Knobloch, Jahrgang 1941, seit 1980 Professorin am Institut für Romanische Philologie der FUB. Dissertation: *Die Romane Michel Butors*. Untersuchungen zur Struktur von *Passage de Milan*, *L'Emploi du Temps*, *La Modification*, *Degés*. Beiträge zur Neueren Literaturgeschichte, 3. Folge, Bd. 24, Heidelberg, Universitätsverlag 1975. Aufsätze zur Literaturwissenschaft, Sprach- und Hochschuldidaktik, Kommunikations- und Lehrwerksanalyse. Lehrveranstaltungen und Vorträge über Medienhermetik und Feministische Linguistik.

Bisher in dieser Reihe erschienen:

- Nr. 1 **Heike Behrend**, Die Menschwerdung eines Affen. Bemerkungen zum Geschlechterverhältnis in der ethnographischen Feldforschung, Berlin 1988
- Nr. 2 **Monika Stewerding**, Was ist dran an der „androgynen Revolution“? Erwartungen an Idealpartner und Partnerschaft bei Berliner Studentinnen und Studenten, Berlin 1988
- Nr. 3 **Gerburg Treusch-Dieter**, Die Selbstschaffung der Frau heute. Das Ende der dreifachen Produktivität des Weiblichen als Mätere, Mutter und Arbeiterin, Berlin 1989
- Nr. 4 **Barbara Hahn**, Von Berlin nach Krakau. Zur Wiederentdeckung von Rahel Levin Varnhagens Korrespondenzen, Berlin 1989
- Nr. 5 **Maxine Jetschmann**, Hannah Arendts Politikbegriff im Spannungsverhältnis von Freiheit und Gemeinsinn, Berlin 1989
- Nr. 6 **Uta Ottnüller**, Körpersprachliche Voraussetzungen der Rationalisierung, Berlin 1989